

Jugend=Vorwärts

Nr. 3

Beilage zum Vorwärts

29. März 1930

Wir rufen euch!

Ein Gruß an die Schulentlassenen.

Euch Schulentlassenen Jungen und Mädchen gilt unser Werberuf. Die Gemeinschaft der kämpfenden Arbeiterjungen und -mädchen, die Sozialistische Arbeiterjugend überbringt euch ihren Willkommensgruß. Wir schwenken unsere roten Fahnen und grüßen euch als neue Mitkämpfer. Hört unseren Werberuf und laßt euch vom Wirken und Wollen der Organisation der arbeitenden Jugend, der Sozialistischen Arbeiterjugend erzählen.

Zuerst denkt einmal nach, was ihr in eurem bisherigen Leben gesehen und erlebt habt. Ihr seid Arbeiterkinder. Eure Väter und Mütter mußten unermüdet schaffen, um den Lebensunterhalt ihrer Familie zu verdienen. Oft hatte der Vater vielleicht nicht einmal die Möglichkeit, zu arbeiten, dann habt ihr selbst ganz unbewußt gespürt, was es bedeutet, arbeitslos zu sein. Ihr selbst habt aber die Sorgen des Daseins nicht direkt zu spüren bekommen. Vater und Mutter waren stets bemüht, Sorge und Not von euch abzuwenden und euch Freude und Frohsinn zu geben. Die Schule und frohes Spiel im Kreis von Freunden und Kameraden waren der Inhalt eures Lebens.

Nun habt ihr die Schule verlassen, der eine mit froher, der andere mit saurer Miene. Auch der Zusammenhang mit euren Kameraden wird mehr und mehr gelockert, vielleicht sogar ganz verloren. Was ist jetzt eure Lebensaufgabe? Welche Verhältnisse bestimmen jetzt euer Dasein? Darüber haben sich sicher die meisten von euch schon Gedanken gemacht, die alle darin übereinstimmen, daß ihr voller Erwartungen und Hoffnungen diesen neuen Lebensabschnitt beginnt. Ja, ihr lieben, jungen Freunde, es ist ein sehr bedeutungsvoller Lebensabschnitt, den ihr jetzt beginnt. Ihr sollt jetzt euer Schicksal in die eigene Hand nehmen, ihr müßt auf eigenen Füßen stehen, das Arbeitsleben empfängt euch. Viele Wünsche, einen erträumten Beruf zu erlernen, werden erfüllt, viele müssen aber auch zurückstehen, wenn es heißt, sofort eine Arbeitsstelle zu finden die einen etwas größeren Arbeitsverdienst ermöglicht. Viele von euch werden sogar nicht einmal sofort eine Lehr- oder Arbeitsstelle finden.

Welchen Arbeitsplatz ihr aber auch gefunden habt, alle werdet ihr spüren, daß das Arbeitsleben keine Rücksicht nimmt auf Wünsche und Hoffnungen junger Menschen, unermüdet schaffen heißt jetzt

die Parole, nicht mehr Arbeiterkinder, arbeitende Proletarierjugend seid ihr jetzt geworden. Der einzelne gilt in dieser Welt der Arbeit nichts, Zusammenschluß heißt die Parole, mit gleichgesinnten Arbeitsbrüdern und Arbeitschwestern müßt ihr euch in Reih und Glied stellen, organisieren müßt ihr euch. Die Sozialistische Arbeiterjugend heißt diese Organisation

Für eure Rechte als junge Arbeiter und Arbeiterinnen, als junge Angestellte kämpfen wir. „Für Jugendschutz und Jugendrecht“ lautet die Parole. „Wir wollen, daß die Arbeit Freude werde“ ist unsere Forderung. Gemeinsam mit unseren Vätern und Müttern, die sich ebenfalls in sozialistischen Arbeiterorganisationen zusammengeschlossen haben, wollen wir das Dasein aller Schaffenden lebenswürdig gestalten und uns eine schönere, bessere Zukunft, den Sozialismus, erkämpfen.

Was bedeutet denn Sozialismus? Darüber werden wir euch näheres in unseren Zusammenkünften erzählen. Unsere Vortrags-, Les- und Diskussionsabende sind die Waffenschmiede unseres Kampfes. Bildung und Wissen auf allen Gebieten geben sie uns. Freudige, selbstgewählte Arbeit leisten wir dort.

Aber noch viel mehr bedeutet uns die Sozialistische Arbeiterjugend. Was uns alle so fest verbindet und uns so mit unserem ganzen Sein für unsere Sache streiten läßt, ist das Gemeinschaftsleben in der SAJ. Wenn ihr jetzt im Arbeitsleben steht, werdet ihr spüren, daß gerade dem jüngsten Arbeiter, dem jüngsten

Lehrling sehr wenig Verstand entgegengebracht wird. Die Welt der Erwachsenen ist euch noch fremd, die Gemeinschaft der Kinderzeit existiert nicht mehr. Der junge Mensch braucht aber eine Gemeinschaft, die ihn versteht, in der er sich wohlfühlt, und das sind die Ortsgruppen der SAJ.

Nicht nur gemeinsam arbeiten wollen wir, sondern auch gemeinsam Freude und Frohsinn erleben, unsere lange Freizeit sinnvoll gestalten. Wie lustig geht's auf unseren Heimabenden zu, wenn wir gemeinsam spielen, beim Lautenklang unsere Lieder singen oder die Kapelle zum Volkstanz aufspielt. Laßt euch nicht viel erzählen, kommt selbst und schaut.

In den Sommermonaten vertauschen wir das Jugendheim mit der Spielwiese und dem Sportplatz. Hier wird Völkerball und Faust-



Werde Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Jugend!

Ball gespielt, Gymnastik und alle anderen Sportarten getrieben. Nicht nur Freude, sondern auch Gesundheit bringen uns unsere Spiel- und Sportveranstaltungen. Das ist dringend notwendig, denn das Arbeitsleben läßt oftmals den gesunden Körper junger Menschen verkümmern.

Habt ihr aber schon einmal eine Gruppe der SAJ, des Sonntags oder Sonnabends hinausziehen sehen? Wir wandern und schauen und suchen und finden Gesundheit und Frische. Unvergessliche und unbeschreibliche Erlebnisse bedeuten uns unsere Fahrten. Wer ein paar Ferientage hat, zieht in die weitere Umgebung, unternimmt Ferienfahrten.

In den Sommermonaten rüsten wir auch zu unseren Zeltlagern. Hier leben wir in freier Natur in froher Gemeinschaft und schaffen uns unsere Jugendrepubliken.

Den Höhepunkt unserer Arbeit bilden unsere Jugentage. Habt ihr schon von dem großen Treffen im roten Wien gehört? Hier marschieren im Juli 1929 50 000 Jungen und Mädchen aus allen Ländern der Welt auf und legen ein Bekenntnis ab für ihre internationale Verbundenheit und für Sozialismus und Völkerverständnis. Mit neuer Begeisterung und neuer Kraft kehren wir von unseren Jugentagen in unseren Wirkungskreis zurück.

Habt ihr nicht schon einmal auf großen Kundgebungen und

Demonstrationen die SAJ aufmarschieren sehen? Habt ihr die Jungen und Mädchen mit den blauen Kitteln und roten Schläpfnen und den roten Fahnen und Wimpeln gesehen? Das war die Sozialistische Arbeiterjugend. Habt ihr nicht damals schon das Bedürfnis gehabt, euch einzureihen, mit zu marschieren? Jetzt könnt ihr diesen lange gehegten Wunsch erfüllen.

Darum, ihr Jungen und Mädchen, die ihr jetzt das Schultor hinter euch geschlossen habt und als junge Arbeitskräfte in Fabrik und Kontor, in Werkstatt und Büro tätig seid, folgt dem Ruf eurer Genossinnen und Genossen, stellt euch in Reih und Glied mit der gesamten arbeitenden Jugend.

Die SAJ ruft! Laßt euch nicht verlocken von den falschen Freunden der Jugend, den Begnern der arbeitenden Klasse, folgt nicht dem Ruf zweifelhafter Vergnügungsstätten, euren Drang nach Freude und Vergessen bei ihnen zu stillen. Mut- und inhaltslos wird dann euer Leben sein.

Nehmt euer Schicksal in die eigene Hand, nur die Sozialistische Arbeiterjugend kämpft für eure Rechte, sie gibt euch Bildung und Wissen, Unterhaltung und Frohsinn.

Zögert nicht lange, kommt zu uns, wir bringen euch unseren Gruß entgegen, der unserem Willen Ausdruck gibt, wir grüßen euch mit einem herzlichen: Freundschaft! Käte Fröhbrod.

Jugendarbeit in Berlin.

Vormarsch der SAJ. im Jahre 1929.

Im Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands hat sich die werttätige Jugend eine Organisation geschaffen, die eine führende Stellung in der gesamten Jugendarbeit einnimmt. Die sozialistische Arbeiterbewegung kann mit Recht und Stolz auf diese Jugendarbeit blicken, gibt sie doch die beste Hoffnung auf die zukünftige Entwicklung der sozialistischen Gesamtbewegung.

Nicht nur im Reich, auch in Berlin nimmt die Sozialistische Arbeiterjugend eine führende Stellung ein. Mit Recht und ohne Ueberheblichkeit kann wohl behauptet werden, daß die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin, wenn auch nicht die an Mitgliederzahlen größte, aber die aktivste und in sich geschlossenste Jugendorganisation ist. Weder die kommunistischen noch die konfessionellen oder andere Jugendorganisationen sind in der Lage so viele Jugendliche zu Veranstaltungen und Demonstrationen aktiv werden zu lassen wie die Sozialistische Arbeiterjugend.

Nicht immer ist es in Berlin so gewesen. Erst die in den letzten Jahren ununterbrochen anhaltende Aufwärtsentwicklung in der SAJ. — in erster Linie zu danken der intensiven und rührigen Arbeit der großen Zahl der jugendlichen Funktionäre — hat dieses Resultat zeitigen können. Auch innerhalb des Gesamtverbandes der SAJ. nimmt der Bezirk Berlin heute eine andere Stellung ein als noch vor wenigen Jahren. Der Anteil der Berliner Mitgliedschaft an der Mitgliedschaft im Gesamtverband ist vom Dezember 1924 bis Dezember 1929 von 2,49 auf 6,84 Proz. gestiegen. Die folgende Aufstellung gibt einen Überblick über die Entwicklung in den letzten fünf Jahren:

Stand am	SAJ.-Mitgl. in Berlin	Anteil an der Mitgliedschaft im Gesamtverband in Proz.
31. Dezember 1924	2237	2,49
31. " 1926	2700	4,88
31. " 1927	2678	5,46
31. " 1928	3195	5,99
31. " 1929	3831	6,84

Der Bezirk Berlin ist heute mit seinen 3831 Mitgliedern der zweitstärkste innerhalb des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands. Wenn auch die Zahl der durch die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin erfassten Jugendlichen noch relativ gering ist und durchaus nicht befriedigen kann, so bedeutet der Vormarsch der Berliner SAJ. doch einen starken Erfolg und legt Zeugnis ab von der rührigen Arbeit der Jugend.

Ein kurzer Rückblick auf die im Jahre 1929 in der Sozialistischen Arbeiterjugend Groß-Berlin geleistete Arbeit gibt den besten Eindruck von dem Arbeitseifer und dem Geist, von dem unsere jungen Genossinnen und Genossen befeelt sind. Die von den Funktionären verlangte Arbeitsleistung war und ist nur möglich, weil sie alle überzeugt sind von der großen Idee der sozialistischen Bewegung. Allein von den 104 in allen Stadtteilen vorhandenen Gruppen (ohne Werbebezirks- und Gesamtveranstaltungen) wurden 10 538 Veranstaltungen mit 234 272 Besuchern durchgeführt, das ist gegenüber dem Vorjahr ein Plus von 2194 Veranstaltungen und 51 511 Besuchern. Rechnet man hinzu die Veranstaltungen, die von den Werbebezirken und für den Gesamtbezirk durchgeführt wurden und die stets einen besonders starken Besuch aufzuweisen hatten, so ergibt sich, daß über 400 000 Jugendliche im Jahre 1929 durch Veranstaltungen der SAJ. in Berlin erfasst wurden. Die Vorbereitungen aller dieser Veranstaltungen erforderten ein ungeheures Maß von Kleinarbeit durch die Funktionäre der Bewegung.

Besonders erfreulich ist der große Anteil der Bildungsabende (Vorträge, Arbeitsgemeinschaften) an der Gesamtzahl der Veranstaltungen und der starke Besuch gerade dieser Abende. 4009 Vorträge wurden gehalten, die von 96 289 Jugendlichen (darunter 33 196 weibliche) besucht waren. Darüber hinaus fanden 17 Bildungskurse mit einer Dauer von je 5 bis 8 Abenden statt; an denen sich über 400 Jugendliche regelmäßig beteiligten. Alle Kurse behandelten Themen aus der Geschichte und Theorie der modernen Arbeiterbewegung. Neben den Vorträgen und Kursen wurden eine Anzahl von Wochenendkursen in Jugendherbergen in der Umgebung Berlins durchgeführt sowie zur Information unserer älteren Funktionäre politische Informationsabende. Zusammenkünfte der Referenten und Jugendbeträte dienten zum Austausch der Erfahrungen auf dem Gebiete der Jugendarbeit. Für die in den Sozialistischen Schülergemeinschaften zusammengeschlossenen Schüler der SAJ. fand ein Ofterkursus statt neben Vorträgen und Aussprachen aus dem besonderen Interessengebiet der Schüler. Zur Unterstützung unserer Arbeit an den höheren Schulen wurde am Ende des Jahres eine eigene Zeitschrift, der regelmäßig monatlich erscheinende „Rote Schüler“, geschaffen.

Neben den Bildungsveranstaltungen und Unterhaltungsabenden in Jugendheimen nahmen selbstverständlich die Fahrten und Wanderungen, besonders im Sommer, einen hervorragenden Platz in der Tätigkeit der SAJ. auch im Vorjahre ein. Diese Wanderungen sind nicht nur ein Ausspannen aus der Treitmühle des Alltags, sie dienen nicht nur dem Ausspannen und der körperlichen Erfrischung. Unsere Wanderungen sind mit ein Faktor unserer Bildungsarbeit. Mit den Fahrten, besonders wenn es sich um mehrtägige Ferienwanderungen handelt, werden Besichtigungen der verschiedensten Art verbunden. So sind die Wanderungen zugleich Studienfahrten. An 2150 Wanderungen, die im Jahre 1929 durchgeführt wurden, beteiligten sich 36 908 Jugendliche. 1500 Berliner fuhrten im Juli nach Wien, um am internationalen Jugentag teilzunehmen. Auch dieser Aufenthalt in Wien wurde eifrig dazu benutzt, das Blickfeld jedes einzelnen zu erweitern, die Leistungen des „Roten Wien“ kennenzulernen. 800 Jugendliche traten von Wien aus Ferienfahrten in die Alpen an, die über große Wehrzahl von ihnen bekam zum ersten Male im Leben den überwältigenden Eindruck der Bergriesenwelt zu spüren. Eindrücke, die lebenslang anhalten, wurden so den Jungen und Mädchen geschaffen.

Ihren Festen und Feiern verleiht die Sozialistische Arbeiterjugend ein ihr eigenes Gepräge zu geben. Ihre Jugentage erfreuen sich auch bei den Erwachsenen großer Beliebtheit. Der mitteldeutsche Jugentag gelegentlich der Eröffnung des Parteitages in Magdeburg, an dem 900 Berliner teilnahmen, war in stärkster Weise der Ausdruck der Zusammengehörigkeit von jung und alt in der sozialistischen Bewegung. Höhepunkt der Festtage der Jugend war die Woche „25 Jahre Arbeiterjugendbewegung“ im September 1929, gemeinsam von der Sozialistischen Arbeiterjugend, der Gewerkschaftsjugend, den Kinderfreunden und Arbeitersportlern begangen. Die Ausstellung im Gewerkschaftshaus, von Tausenden besucht, veranschaulichte recht deutlich den Unterschied der Stellung der Arbeiterjugendbewegung im alten Obrigkeitsstaat und in der Republik. Früher verfolgt von Polizei und Staatsanwalt, heute als Jugendpflegeorganisation vom Staat anerkannt und gefördert. Abschluß und Höhepunkt der Festtage bildete der von Zehntausenden besuchte „Tag der Jugend“ im Schillerpark im Wedding.

Nach der erfolgreichen Tätigkeit der Vorjahre, sieht die Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin mit Vertrauen in die Zukunft. Der Vormarsch wird auch in diesem Jahre anhalten.

Bruno Lösche.

An der Wende.

Die Schulentlassung naht. Sie beansprucht bei tausenden Burschen und Mädchen das ganze Interesse. Von der Schulentlassung erwarten sie Loslösung aus der Enge ihres Kinderlebens, Eintritt in ein vollberechtigtes Dasein als Erwachsene, schließlich (Anbruch) einer ganz anderen und selbstverständlich besseren Zeit. Das Interesse der Eltern ist anders gerichtet. Je nach Größe ihrer Geldbeutel erwarten sie von ihren Kindern entweder einen möglichst hohen zusätzlichen Verdienst und damit eine gelinde Besserung ihrer fargen häuslichen Verhältnisse, oder den Anfang einer beruflichen Karriere für die Jungen und einer gesellschaftlichen für die Mädchen, die nach der Schulentlassung als „Herr“ und „Fräulein“ mit allen Modeschritten angetan herumstolzieren müssen, wo sie viel lieber herumtollten, die sich lieber das Fell von Sonne und Wind bräunen ließen, als mit blasierten Mienen bei langweiligen gesellschaftlichen Veranstaltungen einen möglichst guterzogenen Eindruck schinden müssen.

Was nun auch die Eltern von ihren Kindern beim Eintritt ins Leben erwarten, welche materiellen Verhältnisse den Lebensweg der Jugend belasten oder bestigen — gefeiert wird die Schulentlassung; in proletarischen Kreisen als Jugendweihe, in gutbürgerlichen Familien als Konfirmation. Unterschiede zwischen Jugendweihe und Konfirmation bestehen leider nur erst in der Art der allgemeinen Feiern, die häuslichen Feiern sind in der Regel in der Arbeiterfamilie ebenso inhaltslos und trampfhaft wie in Bürgerkreisen. Der Freudenbringer hier wie dort ist der Alkohol; bei den einen in Gestalt teurer Sekt und ausersessener Weine, bei den anderen in Form von billigen Likören, schlechten Bieren und fauren, selbstgegotenen Weinen.

Im Mittelpunkt der häuslichen Schulentlassungsfeiern stehen hier wie dort nicht die Schulentlassenen, sondern ein Amüsament der Erwachsenen, der Eltern, Onkel, Tanten, Bekannten. Die Schulentlassenen spielen dabei die Rolle von Paradeputz, die angestaunt werden, aber mit denen niemand nichts Rechtes anzufangen weiß. Und sie selber kommen sich nebensächlich, überflüssig vor. Da werden bombastische Trinksprüche auf Glück und Heil der jungen Leute mehr oder minder schwingvoll fabriziert. Allermeist recht dummes Geschwätz, mellenfern von der Wirklichkeit. Von Aufstieg und neuem freien Leben wird geredet, und alle Redner wissen doch: Morgen geht die Arbeit los und damit, wenigstens für die Arbeiterkinder, ein aufreibender Kampf ums Dasein. Da werden die jungen Leute mit Bier und Tabak traktiert, bis ihnen ganz dumm im Kopf und übel im Bauch ist und sie heimlich ins Bett kriechen. Von ihrer Flucht aus der feuchten Feiernrunde nimmt wohl kaum jemand Notiz. Man feiert Schulentlassung auch ohne die Schulentlassenen.



Es könnte, nein, es müßte in Arbeiterkreisen anders sein mit den familiären Schulentlassungsfeiern. Für Arbeiterkinder ist die Schulentlassung als Eintritt in das Leben der Erwachsenen mit allen seinen vielen Sorgen und Nöten und seinen wenigen Freuden eine sehr ernste und wichtige Sache, die ihrer Bedeutung entsprechend gefeiert werden sollte nicht in einer feuchten, sondern in einer fröhlich-ernsten Feierlichkeit. Die familiäre Schulentlassungsfeier könnte und müßte eine Möglichkeit sein, Eltern und Kinder näherzubringen. Der Arbeitervater müßte dem zukünftigen jugendlichen Arbeiter oder Lehrling als erfahrener Kamerad näherkommen, der bereit und fähig ist, im Sturm und Drang der jungen Seele glättend und ausrichtend einzugreifen. Ein paar verständnisvolle Worte in der be-

sonderen Stimmung der Schulentlassung werden dieses Näherkommen ermöglichen. Und ebenso wie der Arbeitervater dem Arbeiterjungen, so sollte die Arbeitermutter dem Arbeitermädchen näherkommen, was wohl noch leichter ist, weil zwischen Mutter und Tochter allgemein engere Verbindungen vorhanden sind als zwischen Vater und Sohn. Selbstverständlich sollten die Mütter an



diesem Tage des Eintritts ins Leben den ersten Versuch unternehmen, ihren Söhnen näherzukommen und die Väter ihren Töchtern. Der für junge Menschen immer irgendwie hinderlichen und manchmal sogar gefährlichen Entfremdung zu Ihren Eltern, die allermeist ihre Ursache hat in schlechten Lebens- und Wohnverhältnissen der Arbeiterfamilien, kann gerade durch ein Näherkommen zwischen Eltern und Kindern am Tage der Schulentlassung tatkräftig entgegengearbeitet werden.

Die großen Jugendweihen, wie sie von den Berliner Sozialisten veranstaltet werden, sind ein guter Anfang, wichtige Abschnitte im Arbeiterleben — in diesem Falle Eintritt ins Leben — in einem der Arbeiterwirklichkeit und der Arbeitersehnsucht entsprechenden Sinne feierlich zu umrahmen. Es muß nun weiter versucht werden, diesen Geist auch in den familiären Schulentlassungsfeiern spürbar werden zu lassen. Das Näherkommen zwischen Eltern und Kindern in ernster und froher Umrahmung und nicht mehr der Alkohol sollten der Inhalt dieser Familienfeiern sein. Am Tage der Schulentlassung sollten die Eltern ihre Kinder an sich bringen durch den Versuch, eine Kameradschaft aus dem gemeinsamen Arbeiterschicksal zu entwickeln, sie sollten alles vermeiden, was Eltern und Kinder voneinander führen kann, und das geschieht sehr leicht beim Anblick des betrunkenen Vaters. Werdet Freunde der Jugend! Das ist die Lösung für die Eltern bei der Schulentlassung ihrer Kinder.

Jugend und Arbeitslosigkeit in Schweden.

Der schwedische Jugendverband, der schon im November vorigen Jahres einen Mitgliederstand von 50.339 erreicht hatte und somit, nach der Bevölkerungszahl gemessen, die stärkste Sektion der Sozialistischen Jugendinternationale darstellt, beschäftigt sich seit jeher mit der Lage der arbeitslosen Jugendlichen. In einer Eingabe an die Regierung und an den Reichstag im Frühjahr 1929 verlangte der Verband besondere Beachtung dieses Problems. Seine Vorstandssitzung vom November führte zu einem Plan, der jetzt in der Form einer Umfrage in der gesamten Mitgliedschaft verwirklicht wird. Es soll sorgfältig zusammengestelltes Material über die Arbeitslosigkeit und ihre Formen bei der sozialdemokratischen Jugend Schwedens gesammelt werden. Zu den Daten, die von den Vereinsvorständen über den Beschäftigungsstand der Mitglieder und zu den Angaben, die von den arbeitslosen Mitgliedern selbst angefordert werden sollen, kommen noch Angaben über die Arbeitslosigkeit im allgemeinen. Insbesondere wird die Frage gestellt, ob und wie die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen mit Lehrlingsausbildung trifft und ob der Vereinsvorstand der Meinung ist, daß der Jugendliche mit solcher Ausbildung größere Aussichten auf Arbeit hat.

Unsere „Graphen“.

„Menschenkinder, mit einmal hatten wir fünf Graphen in der Gruppe. Ja, ja, Graphen mit ph. Natürlich Photographen, Amateure.“ Photographieren ist ja nun mal große Mode, und was Mode ist, wird eben mitgemacht.

So ist es auch in unserer Gruppe. Damals, als einige anfangen mit dem Fahrrad „runzujockeln“, hatte bald die halbe Gruppe Fahrräder. Undar selbstverständlich, Wochenrate 3 Mark. Nur ich machte diesen Sport nicht mit. Und zwar deshalb, weil es mir beim Radfahrenlernen ähnlich erging, wie bei Wilhelm Busch dem Beter beim Eselsritt. Als ich nämlich auf dem „schwarzen“ Weg im Volkspark, mühsam Gleichgewicht haltend, auf dem Rade saß und kräftig in die Pedale trat, fuhr ich, trotzdem die Lenkstange von meinen Händen trampfhaft umklammert wurde, in die den Weg begrenzende Dornenhecke hinein. Und da ich nun mal gegen jeden lebensgefährlichen Sport bin, habe ich niemals mehr einen Drahtesel bestiegen.

Auch die Mode des Photographierens machte ich nicht mit. (Im Vertrauen gesagt, fehlte mir das nötige „Kleingeld“ zur Anschaffung eines solchen Geräts.) Als verhindertler Photograph nehme ich mir nun einfach das Recht aller Verhinderten und „meckere“ am meisten über diese Sache, die sich da in der Gruppe breitmacht, denn schließlich bin ich doch vollkommen unbefangene.

Na, die erste Zeit war es auch wirklich schlimm mit unseren „Graphen“. Bei jeder günstigen und ungünstigen Gelegenheit sahen sie zusammen und „fachsipeln“ über die Vor- und Nachteile ihrer Apparate, Entwicklungsverfahren, Belichtungszeiten, Gelbfilter, Positive und Negative, und weiß der Teufel was dabei alles für Fremdwörter gebraucht wurden. Im Fragelasten befanden sich denn auch die ganze Zeit über fast nur Fragen, die solche Fremdwörter erklärt haben wollten.

Der kleine Krause kam sogar immer gleich zu mir. Einmal wollte er wissen, was eigentlich negativ auf Deutsch heißt. Das kostete mir nun einigen „Gehirnschweiß“, bis ich ihm erklärte, daß negativ, trotzdem auf der Platte jeder Weißer als Neger, und jeder Neger als Weißer erscheint, nicht von dem Wort Neger herkommt. Ganz zufrieden war er scheinbar nicht mit meiner Antwort, und so war es ein Glück, daß unser Vorsitzender den Vortragsabend eröffnete und dem Referenten das Wort erteilte.

Etwas besser zog ich mich aus der Affäre, als er wissen wollte, was man unter positiv verstehe. Ich antwortete ihm ganz einfach, daß unsere „Graphen“ bei ihren Unterhaltungen über ihre Positive die positive Arbeit in der Gruppe vergessen. Da mußte er mir nun allerdings, trotzdem er die eigentliche Wortklärung nicht erhalten hatte, recht geben.

Da die Photographiererei immer schlimmer wurde, stellte ich auf einer Mittaltderversammlung den Antrag, daß nur immer die Hälfte unserer Amateure ihre Apparate mit auf Fahrt nehmen dürften, und begründete das mit der Tatsache, daß nicht nur auf den Heimabenden die „Knipserei“ die größte Rolle spiele, sondern auch alle Wanderungen in eine einzige „Motivsucherei“ ausarten. Leider wurde dieser Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt. Den Grund der Ablehnung sehe ich heute noch in einer allgemeinen „Korruption“, denn damals, als über den Antrag entschieden wurde, stand gerade der internationale Jugendtag bevor, und da man, um ins Ausland zu kommen, einen Reisepaß brauchte, waren unsere Photographen dabei, für viele die Paßbilder herzustellen. Nur gut, daß nachher an den Grenzen keine Paßkontrolle stattfand, denn die meisten Bilder waren so schön, daß die Paßkontrolle ihre Inhaber kaum wiedererkannt hätte.

Und was da alles so zusammengeknipst wird. Der Martin zum Beispiel hat auf großer Fahrt fast immer seine drei Filmpacks mit, und die andern haben, wenn es ihr Geldbeutel erlaubt, sicher kaum weniger. „Ne richtige Landpläne sind unsere Amateure für uns. Sind wir unterwegs mal ein bißchen scharf zugeschritten, heißt es mit einem Mal „Halt“, unsere „Graphen“ fehlen. Halten wir dann Ausschau, sehen wir, wie sie in weiter, weiter Ferne in aller Seelenruhe ihre Apparate aufgebaut haben, mit Belichtungsmeßern oder -tabellen herumhantieren und zwischendurch aufeinander einreden. Mit großem „Hallo“ werden sie dann von den Wartenden empfangen und müssen sich manche Boshaftigkeit gefallen lassen.

Kaum haben wir dann einen Lagerplatz gefunden, werfen sie ihre Rucksäcke ab und gehen auf die „Jagd“. Alles, was da irgendwie aufnahmefähig ist, wird mit der Kamera eingefangen. Ist die Gegend aber so öde, daß man trotz eifrigen Suchens kein vernünftiges Motiv findet, dann stellt sich einfach einer an einen Baum oder setzt sich auf „nen Kilometerturm“ und schon hat man ein knipsfähiges Motiv. Unsern Kritiker, der selbst gar nicht photographiert, aber aus diesem Grunde immer mit unsern „Graphen“ losgeht, nennen wir deshalb immer „Das Motiv“.

Kommen sie dann mit mehr oder weniger Erfolg zurück und sehen, daß die Lagernden ihre „Futtertae“ zubereiten, denken sie nicht etwa, wie jeder gewöhnliche Sterbliche, auch ans Essen, nein, jetzt tanzen sie erst an die Essenden zu photographieren. Na, die lassen sich das ganz gern gefallen, nur wollen sie nachher immer ein Bild davon haben. Das ist unsern „Graphen“ nun allerdings nicht so angenehm, denn dabei fällt es immer so auf, wenn das Bild nichts geworden ist und, wie immer, kommt dann zum Schaden der Spott.

Von Gruppenaufnahmen aber wollen sie alle nichts wissen, und es kostet immer erst ein Stück Ueberredungskunst, bis sie dafür eine Platte opfern. Uebernachten wir jedoch in einem kleinen, alten

Städtchen, dann stehen sie statt, wie gewöhnlich um 6 Uhr, schon um 4 Uhr auf und wandern mit ihren „Kasas“, Boigtländer und Stons“ durch die stillen, leeren Straßen und inspizieren alte Häuser, Kirchen, Rathhäuser, Stadtmauern und Tore. Wenn wir andern dann abmarschbereit sind, müssen wir erst unsere „Graphen“ in der ganzen Stadt zummentrommeln und marschieren ihrewegen mindestens eine Stunde später ab. Dafür haben sie dann, besonders wenn die Sonne schon strahlend heiß auf uns niederbrennt, vielerlei Kosennamen einzusteken.

Wenn wir dann wieder daheim sind, wollen wir trotz alledem Bilder von der Fahrt von ihnen haben. Sie halten uns unsere Freundlichkeiten von der Fahrt vor, aber sie bringen doch einige Bilder angeschleppt. Sie sind dann auch danach. Das Reh, das uns da über den Weg lief und von Emil blitschnell auf die Platte gebannt wurde, ist auf dem fertigen Bild nur als weißer Punkt zu erkennen. Von den Enten, die auf dem See herumschwammen, ist auf dem Bild weiter nichts zu sehen als Wasser und ein Entenschwanz, und von „Murrel“, den man im Gras liegend aufnahm, ist weiter nichts zu sehen, als ein paar mächtig große Beine und eine winzige Nasenspitze dazwischen. Das Rathaus in der kleinen Stadt haben sie alle, bis auf einen, nur halb auf ihrer Aufnahme. Am schönsten aber ist die Gruppenaufnahme. Abgesehen von den Gesichtern, die wir machten, die immer von neuem Lachstürme hervorrufen, ist ausgerechnet der Kleinste in der Gruppe, der links an der Seite stand, auf dem Bilde am größten, denn der Photo-„Graph“ hatte den Apparat schief aufgestellt.

Doch nun will ich nichts weiter von unsern „Graphen“ erzählen, schließlich fühlen sie sich dann beleidigt und ich habe Hordenkelle zu erwarten. Und dann muß ich, für den Fall, daß ich auch mal zu einem Apparat kommen sollte, vorbauen, sonst nimmt nachher das „Beräppeln“ über meine Aufnahmen kein Ende. k. b.

Wandern und Schauen.

Das Wandern ist eine Kunst, das Schauen noch viel mehr. Es gibt viele, auch unter uns, die da fleißig wandern und doch, wenn man sie fragt, was sie dabei schauen, recht wenig berichten können. Oft wird das Schauen zugunsten der Gesellschaft — bei Wanderungen in zu großen Gruppen — vernachlässigt.

Was ist zum Schauen, zum rechten Naturgenuß notwendig? Nur ein sinniges Auge und dann — ein Stück Natur, gleich ob Wald, Wiese, Feld, ja, auch eine Landstraße. Was gibt es da alles zu sehen, und das an Orten, die nicht einmal im zuständigen Wanderführer zu finden sind!

Und dann: Wer das rechte Schauen erlernt hat, für den ist auch in merer Wanderwetter. Gerade wenn Nebel steigen und fallen, wenn Regen- und Schneestürme übers Land gehen, hat der Naturbeobachter reiche Gelegenheit, die Landschaft unter dem Eindruck der Wettervariation zu bewundern.

Wie lernt man schauen? Wohl denen, die unter Führung guter Naturkennner und Naturbeobachter wandern können. Für die anderen bleibt immer wieder das Bemühen, selbst das Auge zu schulen und den Sinn zu stärken, der uns all' die Wunder sichtbar macht, an denen wir bisher achtlos vorübergingen.

Und schließlich noch ein Buch, ein vortreffliches Buch, das das Schauen in der Natur wie kein zweites lehrt, besser: erleben läßt. es ist schon lange erschienen, aber immer noch recht selten auf dem Bücherbord der wandernden Genossen zu finden. Dabei hält der Diez-Verlag diesen Juwel unter der Arbeiter-Wandervliteratur zu ganz billigem Preis zur Verfügung. „Sonntage eines Großstädtlers in der Natur“ ist der Titel des Buches, und Curt Grottemwig, ein leider viel zu früh verstorbener Berliner Schriftsteller schrieb es. Naturwissenschaftliche Bücher sind in der Mehrzahl für uns Arbeiter schwer verständlich geschrieben. Grottemwig wußte von dem tiefen Naturdrang des Großstadtproletariats und er verstand es mit besonderem Geschick, in volkstümlicher Weise zu schreiben und so den Arbeiterleser an die Quellen der Natur heranzuführen. In sozialdemokratischen Zeitungen erschienen darum seine Skizzen und eine Reihe davon sind, in den oben empfohlenen Buche vereinigt, zu unserer Freude erhalten.

Kein geringerer als Wilhelm Bölsche schrieb das Vorwort und eine knappe Beschreibung des Lebens von Curt Grottemwig. Dann beginnen zwölf Schilderungen von Spaziergängen, für jeden Monat eine, die der Verfasser unternahm. Aber was für Schilderungen! Welche Menge von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen vermitteln sie! Und vor allem: Sie lehren das Schauen auch in der scheinbar ödesten Gegend! Soziale und philosophische Betrachtungen, mit Humor gewürzt, wechseln mit wie spielerisch nebenher gegebenen Beschreibungen der Natur, je nach der Jahreszeit ab. Und wenn man an einem trüben Herbst- oder Winter Sonntag zu Hause bleiben möchte und liest da früh die Schilderung, die Grottemwig von seiner Wanderung im Oktober oder im Dezember gegeben hat, nein, da muß man hinaus, da treibt es eiten fort und am Abend kehrt man froh gestärkt zurück und in Dankbarkeit zu jenem Mann, der dem Großstadtmenschen das rechte Wandern lehrte.

Doch: Schafft euch das Büchlein an, lest es und erbaue euch an seinem köstlichen Inhalt. Ihr werdet es nimmer missen wollen! G. N.